

Brief von Martin Wegelius an Ferruccio Busoni (Helsingfors, 5. März 1897)

Helsingfors, den 5.3.97.

Lieber, guter Freund!

Dein Brief – gestern – hat mich nicht überrascht. Jeder Mensch muss Deine Bedenklichkeiten natürlich finden. Jeder wird unsere Hoffnung für ganz närrisch halten, d.h. jeder, der nicht weiß, dass der Gedanke dazu von Dir selbst stammt. Ich wollte ja lange selbst nicht daran glauben; meine Einwände hast Du selbst damals widerlegt. Du wüsstest von keiner Stellung, die Du annehmen möchtest; die fünf Monate wären Dir vollständig genügend für Konzerte – sogar für eine Amerika-Tournee, usw. Freilich – wenn es ganz Ungewöhnliches eintreffen würde – dann müsstest Du schon freie Hand haben.

Ich versuchte mich damals genau in deinen Gedankengang einzusetzen und glaubte Folgendes zu finden:

1) Du willst in den nächsten Jahren einige verhältnismäßig ruhige Monate haben (und, um die Ruhe mit Behagen zu genießen, ein Heim), um dich für eine komponistische Zukunft zu bereiten und zu festigen. 2) Du weißt, dass Du da neben einem guten Freund einen ganz außerordentlichen Dienst leisten kannst, welches Wissen bei einem Menschen wie Dir das erwähnte Behagen noch erhöht und die saure pädagogische Beschäftigung beinahe aufwiegt. 3) Es wird von Dir vorausgesetzt, dass Du in den übrigen Monaten schon so viel verdienst, dass Du Dich um die Lebenskosten für die hiesigen Monate nicht kümmern brauchst. Daneben freilich eine gewisse, absolut natürliche Scheu für den Entschluss und der Gedanke: wenn aber doch was ganz Extraordinäres passieren würde – – – usw. Ich sagte mir dann: Wenn der oben erwähnte Gedankengang die letztgenannten in stinktiven Bedenken besiegen kann, dann ist die Sache möglich; dann kann er sich bei uns glücklich fühlen und wir mit ihm. Ist er aber davon nicht bestimmt überzeugt, dann geht die Sache nicht, denn dann wird er sich nicht glücklich unglücklich fühlen und stets von einem Wahn verfolgt sein („was er dadurch ver säumt usw.); ich meinerseits werde mich noch viel unglücklicher fühlen, weil ich es mir nie verzeihen könnte, ihm in etwas geschadet zu haben. Hiermit meine ich gar nicht, dass ich mir darüber graue Haare wachsen ließe, dass Du vielleicht anderswo einige Tausende mehr einnehmen würdest (siehe Voraussetzung d 3 oben), denn wenn ich davon überzeugt bin, dass Du doch alles für ein Künstler würdiges Dasein Nötiges in kurzer Zeit erwerben wirst, würde mich das nicht genieren in Anbetracht dessen, was Du durch die Ruhe für deine Zukunft gewinnen würdest. Wenn ich aber sähe, dass Du durch das Gebundensein dich so beeengt fühltest, dass das deine Flügel erlähmen würde, dass Du dadurch vielleicht nicht zu der vollen Höhe deiner Künstlerbahn heraufkommen könntest, dann würde ich verzweifelt sein. Denn ich erkenne in Dir einen von den Boten Gottes, einen Boten, der der Welt etwas Bedeutendes zu sagen hat und dem jeder Mensch daher behülflich sein sollte, ihm die Wege zu ebnen und jedes Hindernis wegzuschaffen. – Wenn ich auch überzeugt wäre, dass dieses Beeengtsein von dir nur ein Wahn von Dir wäre, wäre die Sache doch beinahe ebenso schlimm. Denn subjektiv wärest Du doch unglücklich, und das würde unser Verhältnis zueinander peinlich machen. Das Ende vom Lied wäre jedenfalls, dass ich Dir helfen müsste, das Band zu zerreißen und so unser mit Mühe und Not zu Stande gebrachtes Werk mit eigenen Händen zu vernichten.

Ich habe Dir heute Abend telegraphiert. Erstens musste ich dich wissen lassen, dass wir absolut Eile haben. Der Petzet wartet schon seit einer Woche auf Antwort, ob wir ihn behalten oder nicht. Dann (auch vorausgesetzt, dass Du den Antrag angenommen hast) müssen wir auf Bescheid warten (Gott weiß wie lange) vom Senat, ob wir auch die nötige Zulage bekommen (siehe den vorigen Brief); wenn da nun ein Nein herauskäme, müsste die Sache mit Dir doch aus, und das leidige Suchen eines Klavierspielers würde wieder anfangen – Gott weiß mit welchem Resultat und welchen Kosten. Deshalb wollen die Herren über morgen die Sache vornehmen zur Erwägung und vielleicht zur Entscheidung. Ich wollte bis dahin wenigstens wissen, wie lange bald deine Antwort da sein könnte, für den Fall, dass sie überhaupt warten können.

Dann wollte ich noch einen Versuch machen – mit einem Amerika-freien Winter – dazwischen.

Meiner Überzeugung nach wäre nämlich die Sache nicht so gefährlich, wenn Du zu uns nach paar Jahren sagst: in diesem Jahr kann ich in Amerika ein Vermögen erwerben, kann ich ziehen? – würde ich wenigstens sagen: zieh nur hin auf ein Jahr, dann kommst aber wie der zurück und bleibst ruhig die fehlenden drei Jahre hier.

Denn für den Gewinn dieser Reise würde ich Respekt haben, aber nicht für solche Gelegenheiten in kleinerem Maßstabe. Dieses wollte ich klar aussprechen, damit kein Missverständnis aufkommen kann.

Würdest Du darauf sogleich eingehen, könnte alles vielleicht noch gelingen. Wenn Du aber in deiner Telegraphantwort nicht eine bestimmte Zusage geben kannst, dann werde ich wohl gezwungen sein, den Antrag zu stellen, die Verhandlungen mit Dir bis zum nächsten Winter zu vertagen; ganz aufgeben will ich die Sache nicht. Denn die Hoffnung war doch gar zu schön, um so schnell abgetan zu werden. Es kann ja sein, dass Du im nächsten Winter das erwähnte Bedürfnis lebhafter empfinden wirst – – – wer weiß!

Wie Du siehst – überreden will ich dich gar nicht; das könnt te nur beide unglücklich machen! Du darfst überhaupt nur in dem Fall zu uns kom men, dass Du alle[...] Bedenken vollständig überwunden hast.

Deiner Gerda küsse ich vielmals die Hände für ihren lieben Brief, den ich schon be antworten werde, wenn mu nur diese erste Unruhe vorüber ist.

Hanna grüßt Euch beide innigst. Getrennt oder verbun den mit Euch im Leben blei ben wir euch treu, Eure Freund schaft jederzeit als ein Glück fühlend.

Verzeihe mir, lieber Alter, die Unordnung dieser Zeilen; es ist tief in der Nacht, und ich bin recht erregt, wie Du dir wohl vorstellen kannst. Hoffe doch, dass Du die wahre Gestalt meiner Gedanken herausfinden wirst. Ich habe das Gefühl, dass ich dich recht heftig umarmen müsste.

Dein
M Wegelius